

... als Beitrag
der (Praktischen)
Theologie zur
interdisziplinären
Gerontologie

In dieser Weise identifizierte Lebens- und Lernprozesse am Ort christlicher Gemeinde bedürfen der Begleitung und Reflexion. Die wachsende Aufmerksamkeit der Praktischen Theologie für die theologische und pastorale Relevanz von Lern- und Glaubensprozessen, die sich im Lebensvollzug ereignen, für die Theologie des Volkes und damit auch für die hier vertretene Theologie des Alters muß ihren Niederschlag in der Aus-, Weiter- und Fortbildung der haupt- und ehrenamtlich pastoral Handelnden finden. (Davon war schon die Rede.)

Praktisch-theologisch reflektierte und begleitete Altenpastoral hätte sich darüber hinaus auf eine Praxistheorie kirchlicher Altenarbeit zuzubewegen, die in Elementen bereits erkennbar ist, etwa in den hier genannten, deren Prozeßcharakter aber auch sehr ernst zu nehmen wäre. Eine solche Praktische Theologie des Alters gewänne eine Schlüsselfunktion bei der allen Humanwissenschaften, die sich der Altersfrage widmen, gemeinsamen Aufgabe, der Auseinanderentwicklung gerontologischer Forschung und praktischer Altenarbeit entgegenzuwirken. Das hohe Niveau der gerontologischen Forschung hat die praktische Altenarbeit in Gesellschaft und Kirchen weit hin nicht erreicht. Die Theologie des Alters hat dagegen – wie wir gesehen haben – schon vom Ansatz her stets darauf zu achten, was ihr Beitrag für die Praxis der Christen einbringt und welche Impulse für ein menschenwürdiges und gerechtes Leben im Alter von ihr ausgehen. Daran und an nichts Geringerem wird ihr Gewicht zuerst gemessen.

Adrian Schenker
„Auch wenn ich
alt und grau
werde, verläßt
Du mich nicht!“
Altern in der
Heiligen Schrift

Das Gebot, die Eltern zu ehren, steht im Zentrum der Offenbarung Gottes am Sinai. Damit soll der Gefahr entgegengewirkt werden, daß Erwachsene ihre alten, nicht mehr produktiven Eltern verachten und sie vielleicht sogar aus dem Familienverband ausstoßen. Das Gebot richtet sich aber zugleich an alle Menschen, allen Älteren und Gebrechlichen die nötige Ehrfurcht zu erweisen. red

1. Von Jugend und
Alter in der antiken
Welt

Ganz am Anfang dieser Gedanken ist es nützlich, einen Blick auf die Altersstruktur der Gesellschaft im alten Israel und auch zur Zeit Jesu zu tun, soweit es die kargen Quellen überhaupt gestatten. Die durchschnittliche Lebenserwartung müssen wir uns niedrig vorstellen. Als

ideale Dauer einer Generation wurden vierzig Jahre betrachtet, wie uns z. B. das Alter der Wüstengeneration erkennen läßt. Wenn der Psalm sagt: „Unser Leben währt siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt achtzig bei den Kräftigsten“ (Ps 90, 10), so idealisiert auch er.

Die Stadträte und Richter in den israelitischen Gemeinden hießen die Alten oder Ältesten. Wir dürfen annehmen, daß erwachsene Männer schon bald in dieses Kollegium aufgenommen wurden, das sich aus Männern in den besten Jahren und nicht nur aus Greisen mit schlohweißen Bärten zusammensetzte.

Man heiratete ja auch jung, d. h. vor dem zwanzigsten Lebensjahr, und zeugte entsprechend früh Kinder, wie man auch sehr jung in das berufliche Leben trat. Josef war siebenzehn Jahre alt, als er als Handknecht zwischen seinem Vater und seinen Brüdern Botendienste verrichtete und nach Ägypten verkauft wurde. Nach der Erzählung mußte er etwa vierzigjährig gewesen sein, als er bereits die höchste Würde eines Großwesirs in Ägypten bekleidete.

Auch zur Zeit Jesu war die Bevölkerung jung, wie Jesus selbst zeigt, der ja um sein dreißigstes Altersjahr starb. Die alten, greisen Personen waren wohl wenig zahlreich im Vergleich mit dem Anteil der jungen Bevölkerung. In Gesundheit alt zu werden war ein Traum, der nur einer Minderheit vergönnt war, wie der Ausdruck „alt und satt an Tagen“ (Gen 25, 8; Ijob 42, 17) erkennen läßt. Von körperlichen oder geistigen Altersbeschwerden ist gelegentlich die Rede, man denke etwa an die Blindheit des Patriarchen Isaak vor seinem Lebensende oder an den greisen König David, bei dem sich wie beim hochbetagten Priester Eli das Alter durch Nachgiebigkeit und Entscheidungsschwäche unglücklich bemerkbar machte.

2. Ein berühmter
Text des
Alten Testaments:
die betagten Eltern

Allen Kindern des Religionsunterrichtes ist das vierte Gebot bekannt: „Ehre deinen Vater und deine Mutter, wie dir der Herr, dein Gott, geboten hat, damit du lange lebest und es dir wohlgehe in dem Lande, das der Herr, dein Gott, dir geben will“ (Dtn 5, 16; vgl. Ex 20, 12). Es ist aber kein Kindergebot. Denn wie alle anderen Gebote des Dekalogs richtet es sich klar an den erwachsenen israelitischen Mann, der einer Familie und einem Haushalt mit seinem Bauerngewerbe vorsteht. Indirekterweise richten sich die Gebote selbstverständlich an alle Israeliten, Männer und Frauen, die erwachsen sind. Hier entsteht nun eine Frage: Warum gehört es zu den zehn wichtigsten Geboten im Alten Bund, daß Erwachsene ihre Eltern ehren müssen? Es kann sich nicht um den den Eltern geschulde-

ten Gehorsam handeln, denn das gewählte Wort ist ehren, nicht gehorchen. Überdies zeigen das Sabbatgebot und auch die anderen Gebote der zweiten Tafel des Dekalogs, daß der Adressat kein der elterlichen Gewalt unterworfenen Mann sein kann, sondern ein Familienoberhaupt mit Verantwortung für Personen und Besitz eines Familienbetriebes. Warum ist es also eine so wesentliche Forderung, die Eltern zu ehren, daß sie in die Liste der zehn hauptsächlichsten und erstrangigen Gebote aufgenommen zu werden verdiente?

Eltern sind offenbar in Gefahr, „verachtet“ oder um ihre Ehre gebracht zu werden, wenn sie aus dem Produktionsprozeß ausgeschieden sind und beginnen, eine wirtschaftliche und vielleicht auch familiär-menschliche Last zu werden. Sie können sich nicht mehr selbst Autorität verschaffen. Sie hängen von der liebevollen Integration in den Kreis der jüngeren Familienglieder ab. Das Gebot wehrt in diesem Sinne der Versuchung, nicht-produktive, unterhalts- oder gar pflegebedürftige Eltern abzuschieben oder sie ihre Belastung der Familie durch Härte, Geiz oder Gereiztheit entgelten zu lassen. Was wäre das für eine Gesellschaft, in der alten, pflegebedürftigen Eltern nicht mit Hochachtung begegnet würde? Es entstünden eine Herzlosigkeit, eine Härte, die die ganze Gesellschaft unmenschlich machen würden.

3. Tragweite der Elternehrung

Gilt dieses Gebot nur für alte *Eltern*? Gibt es nicht auch andere alte Personen, die auf das Wohlwollen anderer angewiesen sind, um mit Würde und im Frieden existieren zu können? Es ist daher wahrscheinlich, daß das vierte Gebot einen unmittelbaren und einen mittelbaren, analogen Anwendungsbereich hat. Der erste, direkte Anwendungsbereich umfaßt hilfsbedürftig gewordene, betagte Eltern, während durch Ausdehnung auf vergleichbare alte (oder sogar andere von Unterstützung und Hochschätzung abhängige) Personen das Gebot eine weitere, allgemeinere Interpretation empfangen kann.

Die alttestamentlichen Gebote haben somit neben ihrer eigentlichen Anwendung eine zweite Funktion: sie dienen als *Grundsatz*, den man für allerlei vergleichbare Situationen in analoger Weise fruchtbar machen kann. Als solcher Grundsatz legt nun das vierte Gebot den Finger auf eine Bedingung für die Menschlichkeit des Zusammenlebens: Wo Menschen in der Gesellschaft nur einen Platz haben, wenn sie mächtig sind und sich ihre Stellung selber erkämpfen und behaupten können, da sind Machtverhältnisse das Bestimmende. Der Stärkste hat den er-

sten Platz, die Schwachen den letzten, unabhängig von ihrem persönlichen Wert.

Am Verhältnis zu den alten Personen entscheidet sich also die menschliche Qualität einer Gesellschaft. Ehrung der älteren Menschen ist nichts anderes als die Anerkennung einer Würde, die sich nicht aus der bloßen Macht ergibt. Das Fundament solcher Anerkennung ist Dankbarkeit und Sinn für den Wert menschlicher Bindungen. Durch die Ehrung der Alten wird auch die Angst gemindert, die das seinem Ende entgegengehende Leben so leicht verdüstert.

4. Elternehrung und Lohn

Was meint das Gebot mit „ehren“? Ehre ist das soziale Gewicht, das einer Person in den Augen ihrer Umgebung zukommt. Sie gilt etwas. Sie ist nicht niemand! Ihr Erscheinen löst Ehrerbietung aus. Das Gegenteil der Ehrung ist Geringschätzung. Die Menschen werden behandelt, wie man kaum einen Hund behandeln würde. Was sie sagen, wird verhöhnt oder übergangen. Sie stören, irritieren oder werden wie Luft behandelt.

Die Ehrung der Eltern schafft dort das Gefühl eines Wertes, wo er – menschlich gesehen – abnimmt. Alte Menschen sind ja in gewisser Hinsicht – wirtschaftlich und leistungsmäßig gesehen – weniger wert als in der Vollkraft ihrer Jahre stehende Personen. Die Kinder ersetzen nun aber durch Höflichkeit und Zuvorkommenheit, was den gebrechlichen Eltern verlorengelassen, vergleichbar der Gastfreundschaft, die das Fremdsein mit seiner Angst und Unsicherheit durch gastliche Aufnahme in eine Familie wettmacht.

Dem Gebot ist ein Lohn angefügt: Glück und langes Leben. Das ist mehr als eine Floskel erbaulicher Art! Wer durch die Ehrung seiner Eltern ein menschliches Klima in seiner eigenen Familie zu schaffen versteht, wird davon selber profitieren! Der ehrfürchtige Umgang mit Personen ohne Macht und Autorität weckt in den Kindern ein Empfinden für Achtung und Rücksicht, das auf ihre Eltern in ihren alten Tagen selber zurückstrahlen wird.

5. Hoffnung der Betagten

Während das vierte Gebot die Gesellschaft auf die symptomatische Wichtigkeit des Umgangs mit den Alten in einer sehr tiefen Weise aufmerksam macht – vergessen wir auch nicht, daß dieses Gebot wie die anderen Gebote des Dekalogs nach biblischer Auffassung in die Mitte der von Gott selbst proklamierten Offenbarung am Sinai gehört –, haben wir noch nichts über das *Empfinden* biblischer alter Menschen gesagt. Einer der schönsten Hoffnungs- und Vertrauenspsalmen, Psalm 71, ist das Gebet

eines alten Menschen. Der Titel dieses Aufsatzes ist übrigens diesem Psalm entnommen, der uns etwas von den Gefühlen und Empfindungen des alten Menschen in biblischer Zeit offenbart. Das Alter ist nicht nur die Zeit der Ängste, sondern auch der Erinnerungen. So schöpft der Beter Vertrauen aus der Erinnerung an seine Jugend:

Du bist meine Hoffnung, Herr, mein Gott,
meine Zuversicht von Jugend auf.

Auf Dich habe ich mich verlassen vom Mutterleib an,
vom Mutterschoß an bist Du mein Schutz;
von Dir singt mein Loblied allezeit.

Aus diesem Vertrauen fließt dann wie von selbst die Bitte:

Verwirf mich nicht in den Tagen des Alters;
wenn meine Kraft schwindet, verlaß mich nicht!

Was ist die Chance des Alters? Es hat etwas an die kommenden Geschlechter weiterzugeben; das ist seine Verheißung und seine Hoffnung. Zum Altwerden gehört ja das Vererben:

Auch im Alter noch, wenn ich grau werde,
verlaß mich nicht, o Gott, daß ich Deinen Arm der
Nachwelt verkünde,

Deine Kraft allen, die noch kommen werden,
und Deine Gerechtigkeit, o Gott, für und für.

Rückblick auf die
erfahrene Gegenwart
Gottes

So hat dieser letzte Abschnitt des Lebens den Reichtum des Rückblickes auf die vielfältig erfahrene Gegenwart Gottes. Er mag durch den Zerfall der Kräfte geängstigt werden, aber es gibt in dieser Angst das Mittel, sich in die Arme der Hoffnung zu werfen. Diese Hoffnung wird zur großen, immer wieder erneuerten Kraftquelle des Alters. Die jungen Menschen spüren etwas von solcher Hoffnung und öffnen sich der Dankbarkeit, die sie in den Lebenserfahrenen spüren, die aus der Hoffnung heraus leben. So wird ein Zusammenhang zwischen den Generationen gewoben, in dem die junge Generation etwas von der Hoffnung und von der Verheißung empfängt, die als Summe eines ganzen Lebens in einem alten Menschen spürbar ist, und so schließt denn auch unser Psalm mit dem Ton der Freude, der das Lebensende des Psalmisten verkündet:

So will auch ich danken, mein Gott,

Deiner Treue danken mit Harfenspiel,
will Dir spielen auf der Laute, Heiliger Israels.

Meine Lippen sollen frohlocken und meine Seele, die
Du erlöst hast.

Auch meine Zunge soll den ganzen Tag reden von
Deiner Gerechtigkeit.